

unpublizierte Fassung; finale Version erscheint als:

Zimmer, Christian. 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4). Berlin: de Gruyter Mouton.

Christian Zimmer (FU Berlin)

Deutsch als Minderheitensprache in Afrika

1. Deutsch in Afrika
2. Die sprachlichen Repertoires der deutschsprachigen Community in Namibia
3. Deutsch als Fremdsprache
4. Literatur

1. Deutsch in Afrika

Die deutsche Sprache konzentriert sich in Afrika auf den Süden des Kontinents: Deutschsprachige Minderheiten gibt es in Namibia und in Südafrika. In beiden Ländern sind Afrikaans und Englisch die wichtigsten Kontaktsprachen, was sich unter anderem auch in grammatischen und lexikalischen Parallelen der jeweiligen deutschen Varietäten niederschlägt. Nichtsdestoweniger gibt es grundlegende Unterschiede, z. B. hinsichtlich der sprachpolitischen Gegebenheiten, dem historischen Hintergrund und der weiteren Kontaktsprachen. Aus diesem Grund werden die beiden Staaten im Folgenden getrennt behandelt.

Außer in diesen beiden Ländern spielt Deutsch in Afrika (abgesehen vom Fremdsprachenunterricht) keine nennenswerte Rolle (vgl. Böhm 2003: 503 u. 611). In den ehemaligen deutschen Kolonien – das heutige Namibia ausgenommen – zeigt sich der sprachliche Einfluss mitunter noch in (zum Teil) deutschsprachigen Ortsnamen wie z. B. dem kamerunischen *Lolodorf*, geht aber kaum darüber hinaus (vgl. z. B. Ammon 2014: 359; Stolz & Warnke 2015). „Entscheidend für die Besonderheit Namibias war, dass es – begünstigt durch Klima, Größe des Landes, geringe Bevölkerungsdichte und nicht allzu große Entfernung zu Deutschland – bevorzugte ‚Siedlungskolonie‘ wurde, im Gegensatz zu den übrigen ‚Ausbeutungskolonien‘“ (Ammon 2014: 359).

In den folgenden Kapiteln wird die multilinguale Situation in Südafrika und Namibia unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheitensprache beschrieben (Kap. 1.1. und 1.2.). Thematisiert werden dabei sprachpolitische Gegebenheiten, historische Zusammenhänge sowie die aktuelle Vitalität der deutschen Minderheitensprache. Daran anschließend werden am Beispiel Namibias die linguistische Variabilität der deutschsprachigen Minderheit in den Fokus genommen und die sprachlichen Repertoires dargestellt (Kap. 2.). Diese sind besonders auch unter der Perspektive von

Spracheinstellungen interessant. Kap. 3. ist schließlich dem Thema Deutsch als Fremdsprache gewidmet.

1.1. Deutsch im multilingualen Südafrika

Die Republik Südafrika ist durch ein außerordentlich hohes Maß an Viel- und Mehrsprachigkeit geprägt. Diesem Umstand trägt die Verfassung von 1996 Rechnung, indem sie elf Sprachen zu gleichberechtigten Amtssprachen erklärt (Republic of South Africa 1996). Tab. 47.1 gibt einen Überblick über die Verbreitung der elf Sprachen zuzüglich der südafrikanischen Gebärdensprache. Die Daten sind dem aktuellen Census entnommen (Statistics South Africa 2011). Dargestellt sind die Antworten auf die Frage nach der im Haushalt am häufigsten gesprochenen Sprache.

Tab. 47.1: Sprachen in Südafrika (Statistics South Africa 2011)

Häufigste Sprache im Haushalt	Anzahl der SprecherInnen	Anteil (in %)
IsiZulu	11.587.374	22,7
IsiXhosa	8.154.258	16,0
Afrikaans	6.855.082	13,5
English	4.892.623	9,6
Sepedi	4.618.576	9,1
Setswana	4.067.248	8,0
Sesotho	3.849.563	7,6
Xitsonga	2.277.148	4,5
SiSwati	1.297.046	2,5
Tshivenda	1.209.388	2,4
IsiNdebele	1.090.223	2,1
Other	828.258	1,6
Sign language	234.655	0,5

Im öffentlichen Raum kommt Englisch und Afrikaans eine bedeutende Rolle zu. Diese beiden Sprachen waren während der Zeit der Apartheid die einzigen offiziellen Amtssprachen und werden noch immer als Lingua Franca verwendet. Zu den SprecherInnen, die Afrikaans oder Englisch als Sprache im Haushalt verwenden, kommen also zahlreiche SüdafrikanerInnen, die eine dieser Sprachen oder beide als Zweit- oder Drittsprache beherrschen und im öffentlichen Raum verwenden. Afrikaans- oder Englischkenntnisse sind nach wie vor in vielen Situationen notwendig oder zumindest von Vorteil, sodass de facto noch keine Gleichberechtigung der elf Amtssprachen erreicht ist, obwohl diese theoretisch von der Verfassung gewährleistet wird (vgl. hierzu auch Mmusi 1998 und Frydman 2011: 180–181).

Das Deutsche ist Tab. 47.1 unter „other“ mit anderen Minderheitensprachen zusammengefasst. Diese Sprachen sind den elf Amtssprachen untergeordnet, genießen aber politischen Schutz, der in der Verfassung von 1996 verankert ist:

(5) A Pan South African Language Board established by national legislation must-

(a) promote, and create conditions for, the development and use of-

(i) all official languages;

(ii) the Khoi, Nama and San languages; and

(iii) sign language; and

(b) promote and ensure respect for-

(i) all languages commonly used by communities in South Africa, including German, Greek, Gujarati, Hindi, Portuguese, Tamil, Telegu and Urdu; and

(ii) Arabic, Hebrew, Sanskrit and other languages used for religious purposes in South Africa.

Während Afrikaans massiv als Lingua Franca verwendet wurde und heute nicht nur Erstsprache von Nachfahren niederländischsprachiger Einwanderer ist (vgl. hierzu auch den Census; Statistics South Africa 2011), wird Deutsch (abgesehen von Fremdsprachenkenntnissen) beinahe ausschließlich von Nachfahren deutschsprachiger Einwanderer gesprochen. Diese stammten mehrheitlich aus dem niederdeutschen Sprachraum, weshalb zunächst auch Niederdeutsch in Südafrika gesprochen wurde, das dann aber zugunsten von Hochdeutsch zurückgedrängt wurde und heute keine Rolle mehr spielt (de Kadt 1998: 7). Die heutigen Mitglieder der deutschsprachigen Minderheit sind in der Regel mindestens dreisprachig. Vor allem in ländlichen Gebieten beherrschen Deutschsprachige neben Afrikaans und Englisch oft auch IsiZulu (de Kadt 2002: 150). Dass Deutschsprachige je nach Region mit unterschiedlichen linguistischen Kontexten interagieren, spiegelt sich auch in verschiedenen Ausprägungen der deutschen Minderheitensprache in Südafrika wider:

There is a general awareness that a number of different varieties of South African German exist, with the differences depending largely on their linguistic context. Wartburg German (together with other versions spoken in Southern KwaZulu-Natal) has been largely influenced by English, whereas the German spoken in Northern KwaZulu-Natal (e.g. Vryheid) shows massive transfer from Afrikaans. People in Wartburg are aware that their variety is somewhat different: ‚We laugh about the way the others speak,‘ was said on several occasions, with reference to speakers from Northern KwaZulu-Natal. (de Kadt 2000: 75)

Die genaue Anzahl an Deutschsprachigen lässt sich nur schwer bestimmen. Der Census-Fragebogen von 2011 (Statistics South Africa 2011) erlaubte nur eine der in Tab. 47.1

dargestellten Antwortmöglichkeiten. Aktuelle Census-Zahlen zu den einzelnen südafrikanischen Minderheitensprachen sind deshalb nicht verfügbar. Bei der Census-Befragung von 1991 gaben etwa 30.000 TeilnehmerInnen Deutsch als wichtigste Sprache im Haushalt an, darunter allerdings auch zahlreiche nur kurzzeitig in Südafrika lebende Deutsche (de Kadt 1998: 2). Bei der Interpretation dieser Daten muss darüber hinaus berücksichtigt werden, dass die Mehrsprachigkeit der Befragten bei dieser Art der Befragung nicht in allen Fällen abgebildet wird. So ist anzunehmen, dass einige SüdafrikanerInnen Deutsch zwar beherrschen, dies aber bei der Befragung zugunsten einer anderen im Haushalt gesprochenen Sprache nicht angegeben haben. Unter Berücksichtigung dessen kommt de Kadt (1998: 2–3) zu der Schätzung von 30.000 bis 60.000 in Südafrika lebenden Deutschsprachigen (vgl. zu diesem Thema auch Bodenstein 1993: 118–119). Die Zahl der Deutschsprachigen ist rückläufig. Ob ein Sprachwechsel stattfindet oder bereits stattgefunden hat, hängt mit verschiedenen historischen, gesellschaftlichen und geographischen Faktoren zusammen.

So sind aus historischer Perspektive zwei wichtige Phasen der Emigration aus Europa zu unterscheiden. Bereits 1652 begleitete eine Reihe von Deutschsprachigen den niederländischsprachigen Jan van Riebeeck, der die Kapkolonie gründete. In den folgenden Jahrzehnten wanderten daraufhin zahlreiche Deutschsprachige gemeinsam mit Französisch- und Niederländischsprachigen dorthin aus. „Man schätzt, daß über die Hälfte der weißen Siedler im Kapgebiet am Ende des 18. Jahrhunderts deutscher Herkunft war“ (de Kadt 1998: 1). Innerhalb dieser Gruppe wurde die deutsche Sprache allerdings aufgegeben. Niederländisch war die einzige Amtssprache, was in Kombination mit zahlreichen Ehen zwischen Deutsch- und Niederländisch- bzw. Afrikaanssprachigen zum Sprachwechsel führte (Bodenstein 1993: 115–116; de Kadt 1998: 1–2).

Im Gegensatz dazu wurde die deutsche Sprache mehrheitlich beibehalten in einer Minderheit, die auf die zweite wichtige Einwanderungsphase Deutschsprachiger zurückgeht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten mehrere Missionsgesellschaften Siedlungen im heutigen KwaZulu-Natal, dem östlichen Kapgebiet und im südöstlichen Teil des heutigen Transvaal. In den Gemeinden wurden Kirchen und Schulen erbaut, in denen das Deutsche verwendet und aktiv gepflegt wurde (vgl. Bodenstein 1993: 117–118; de Kadt 1998: 2; Böhm 2003: 611–612). In diesen Gemeinden wurde das Deutsche über Generationen hinweg beibehalten. Dabei spielte die Kirche eine besonders wichtige Rolle (vgl. z. B. Stielau 1980: 3; de Kadt 2000: 75). Noch heute gibt es deutschsprachige Kirchengemeinden. Da die Zahl der Gemeinemitglieder sinkt, wird der Gottesdienst aber immer häufiger auch in Englisch oder Afrikaans angeboten (Böhm 2003: 614–615).

Nach wie vor sind die Deutschsprachigen vor allem im Osten des Landes zu finden, den die Missionare im 19. Jahrhundert besiedelten. Inzwischen leben aber die meisten Deutschsprachigen in den Städten der Region, z. B. in Johannesburg. Die deutschsprachige Community setzt sich hier zusammen aus Nachfahren der damaligen Siedlerfamilien, die aus beruflichen Gründen die ländlichen Gegenden verlassen haben, im 20. Jahrhundert

ausgewanderten Deutschsprachigen und nur kurzfristig, aus beruflichen Gründen, im Land lebenden sogenannten Expats. (Darüber hinaus gibt es auch in Kapstadt eine relativ große Gruppe an Expats. Vgl. de Kadt 1998: 3). Während für letztere ein Sprachwechsel kein Thema ist, ist bei den anderen beiden Gruppen die Wahrscheinlichkeit, dass Deutsch in naher Zukunft aufgegeben wird, relativ hoch (de Kadt 1998: 3–4).

Etwas weniger hoch ist die Sprachwechsel-Wahrscheinlichkeit auf dem Land. In einigen Siedlungen – vor allem in KwaZulu-Natal – stellen Nachfahren der SiedlerInnen aus dem 19. Jahrhundert einen verhältnismäßig großen Teil der Bevölkerung. Im Gegensatz zu den Städten vollzieht sich das gesellschaftliche Leben hier zum Teil noch auf Deutsch. Nichtsdestoweniger sinkt auch hier die Anzahl an Deutschsprachigen. Wenn nicht beide Eltern deutschsprachig sind, sprechen Kinder in der Regel Afrikaans und/oder Englisch. Auch ein Umzug aus ländlichen Siedlungen in eine Stadt zieht häufig Sprachwechsel nach sich (de Kadt 1998: 2–4).

Neben der Kirche gehört die Schule zu den zwei wichtigsten Domänen außerhalb der Familie, in denen mitunter noch Deutsch gesprochen wird und die zum Erhalt der deutschen Minderheitensprache beitragen. In Südafrika gibt es vier Schulen, die aus Deutschland finanzielle und personelle Unterstützung erhalten. Diese befinden sich in Hermannsburg, Johannesburg, Pretoria und Kapstadt. In Hermannsburg wird Deutsch als Unterrichtssprache in den Klassen 1 bis 4 angeboten sowie daran anschließend das Fach Deutsch als Muttersprache (DaM). In den anderen drei Schulen wird Deutsch durchgängig als Unterrichtssprache angeboten, und das deutsche Abitur kann erworben werden. An allen vier Schulen werden sowohl südafrikanische Staatsangehörige (mit unterschiedlichen Erstsprachen) als auch Kinder von deutschsprachigen Expats unterrichtet. Darüber hinaus gibt es fünf private Primarschulen, an denen DaM unterrichtet wird. Diese werden ebenfalls finanziell aus Deutschland unterstützt – allerdings in geringerem Umfang. In erster Linie werden diese Privatschulen durch die deutschsprachige Community in Südafrika finanziert. Schließlich existieren auch staatliche Primarschulen, an denen auch auf Deutsch unterrichtet wird (vgl. zu DaM in Südafrika ausführlich Böhm 2003: 616–620).

Neben der Sprachpflege in vielen Familien, in der Kirche und an Schulen ist sicherlich auch die jüngere Geschichte Südafrikas ein Faktor, der für den Erhalt der deutschen Sprache ursächlich ist: „The enormous stress placed on ethnicity and on ‚difference‘ between societal groups under apartheid may well have contributed to the retention of German“ (de Kadt 2000: 70). Im Gegensatz zu de Kadt (2000) sieht Schweizer (1982: 205) in der Kolonialpolitik und der darauf folgenden Apartheidszeit, in der Sprachpolitik ein zentrales Instrument der Unterdrückung von Bevölkerungsgruppen war, sogar als entscheidenden Grund für den Fortbestand der deutschen Sprache in Südafrika: „Allein der seit weit über hundert Jahren durchgesetzten weißen Kolonial- und Rassenpolitik ist es zu verdanken, daß sich die deutsche Sprache zum Teil in vierter und fünfter Generation als mündliches und schriftliches Kommunikationsmittel erhalten konnte.“

1.2. Deutsch im multilingualen Namibia

Auch in Namibia gibt es eine große Vielfalt an Sprachen. Tab. 47.2 gibt diesbezüglich einen Überblick. Die dargestellten Daten sind dem Census von 2011 entnommen (Namibia Statistics Agency 2011). Erfragt wurde die „main language spoken in the household“. Bei mehrsprachigen Haushalten musste also eine Sprache gewählt werden. Die durchschnittliche Haushaltsgröße wird mit 4,4 Personen beziffert.

Tab. 47.2: Sprachen in Namibia (Namibia Statistics Agency 2011)

Wichtigste Sprache im Haushalt	Anzahl der Haushalte	Anteil (in %)
Oshiwambo languages	227.103	48,9
Nama/Damara	52.450	11,3
Afrikaans	48.238	10,4
Otjiherero	40.000	8,6
Kavango	39.566	8,5
Caprivi languages	22.484	4,8
English	15.912	3,4
Other African languages	5.795	1,3
German	4.359	0,9
San languages	3.745	0,8
Other European languages	3.306	0,7
Setswana	1.328	0,3
Asian languages	461	0,1

Oshivambo-Sprachen (dazu gehören unter anderem Oshindonga und Oshikwanyama) wurden mit Abstand am häufigsten genannt. Daneben gibt es vier weitere Sprachen, die jeweils in mindestens 5 % der Haushalte als wichtigste Sprache angesehen werden: Nama/Damara, Afrikaans, Otjiherero und Kavango. Allerdings ist keine dieser Sprachen Amtssprache in Namibia. Englisch wurde nach Namibias Unabhängigkeit von Südafrika in der Verfassung von 1990 zur alleinigen Amtssprache erklärt, ist aber nur in 3,4 % der Haushalte wichtigste Sprache. Anfang der 1990er Jahre war der Anteil der Englischsprachigen sogar noch geringer, und auch als Zweit- bzw. Fremdsprache war Englisch nicht besonders weit verbreitet (Pütz 1995a: 160). Daraus resultierende Probleme zeigen sich z. B. im schulischen Unterricht, der in den höheren Klassenstufen in der Regel auf Englisch stattfindet und von zahlreichen LehrerInnen angeboten wird, die nicht ausreichend kompetent in der Amtssprache sind (vgl. z. B. Pütz & Dirven 2013: 338–340).

Die Gründe dafür, Englisch zur alleinigen Amtssprache zu erklären, liegen zum einen darin, dass für einen Großteil der Bevölkerung Afrikaans und Deutsch mit dem Apartheitsregime bzw. der Unterdrückung während der Kolonialzeit verbunden sind, während Englisch neutral oder (im Zusammenhang mit dem Befreiungskampf) sogar positiv konnotiert

ist. Zum anderen wurde als Argument gegen die Wahl einer der zahlreichen autochthonen Sprachen die angestrebte Einheit des Landes angeführt, die auf die aufgezwungene Fragmentierung durch das Apartheidsregime folgen sollte (vgl. verschiedene Beiträge in Pütz 1995c sowie Böhm 2003: 528–532; Frydman 2011; Pütz & Dirven 2013: 340–344 und Shah & Zappen-Thomson, 2018). Diese Entscheidung wurde von der Mehrheit der Gesamtbevölkerung und jeweils einer Mehrheit innerhalb verschiedener Sprachgruppen begrüßt (Pütz 1995b). Dazu trug die Tatsache, dass Englisch als Erstsprache so gut wie keine Rolle im Land spielte, sogar bei: Durch die Wahl des Englischen als Amtssprache wurde keine Bevölkerungsgruppe bevorteilt.

Neben der offiziellen Amtssprache gibt es zwölf weitere „Nationalsprachen“ Namibias, zu denen auch das Deutsche zählt (vgl. hierzu Ammon 2014: 360; Shah & Zappen-Thomson 2018). Im Gegensatz zur südafrikanischen Verfassung wird Deutsch allerdings – ebenso wie die anderen „Nationalsprachen“ – in der namibischen Verfassung nicht genannt. Diesen Sprachen werden einige Rechte eingeräumt. So können Eltern (im Rahmen der lokal gegebenen Möglichkeiten) z. B. entscheiden, in welcher dieser Sprachen ihre Kinder in den ersten vier Klassenstufen unterrichtet werden sollen (Böhm 2003: 532).

Die Zahl der Deutschsprachigen beträgt aktuell etwa 20.000. Diese Minderheit geht im Wesentlichen auf Emigration aus Europa im Zuge der Kolonialisierung des heutigen Namibia unter dem Namen *Deutsch-Südwestafrika* zurück (1884–1915). Aber auch im Anschluss daran gab es – und gibt es bis heute – Zuwanderung aus Europa. „Die Deutschsprachigen in Namibia stammen [...] nicht schwerpunktmäßig aus einem bestimmten deutschen Dialektgebiet. Wenn man überhaupt einen regionalen Schwerpunkt ihrer Herkunft ausmachen kann, so den norddeutschen Raum“ (Böhm 2003: 564).

Während der deutschen Kolonialherrschaft war Deutsch einzige Amtssprache. Als Lingua Franca wurde allerdings Afrikaans verwendet, das durch Migration aus dem Süden bereits vor der Ankunft der deutschen KolonialistInnen von einer Minderheit im Land gesprochen wurde (Pütz 1991: 461–462; Böhm 2003: 526; Deumert 2009: 355 u. 366; Shah & Zappen-Thomson 2018). Nach dem Ersten Weltkrieg musste das Deutsche Reich alle Kolonien abtreten, die Verwaltung Südwestafrikas ging an Südafrika über, das das Land zuvor besetzt hatte (Böhm 2003: 526). Der Großteil der Deutschsprachigen musste das Land verlassen, ein Teil der Ausgewiesenen kam später allerdings zurück (Deumert 2009: 357; Ammon 2014: 359–360). Deutsch wurde als Amtssprache von Englisch und Afrikaans (bzw. zunächst Niederländisch) abgelöst. Die in Südafrika offiziell ab 1948 eingeführte Apartheidspolitik wurde auch auf Südwestafrika übertragen. Unter dem Apartheidsregime hatte Deutsch einige Privilegien (Shah & Zappen-Thomson 2018) sprechen von einem Status als semi-offizieller Sprache ab 1984), war den Amtssprachen aber untergeordnet. Mit der Unabhängigkeit von Südafrika wurde im Jahr 1990 dann Englisch einzige Amtssprache in Namibia und Deutsch zu einer der 13 „Nationalsprachen“.

Als interethnische Kommunikationssprachen dienen vor allem Englisch und Afrikaans. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte Deutsch in dieser Hinsicht eine wesentlich größere Rolle als heute. Um das Jahr 1900 wurde der Deutschunterricht in Missionsschulen durch die Kolonialregierung verstärkt gefördert. Darüber hinaus waren deutschsprachige Farmer damals häufig einsprachig und bestanden darauf, dass am Arbeitsplatz Deutsch gesprochen wurde. Das führte dazu, dass zahlreiche Angestellte Deutschkenntnisse erwarben, was die Basis für die sich entwickelnde Kontaktvarietät *Kiche Duits* ('Küchendeutsch') darstellte (vgl. hierzu ausführlich Deumert 2009). Diese Varietät war in erster Linie auf den Gebrauch am Arbeitsplatz beschränkt, was sich auch in ihrer Bezeichnung niederschlägt. Aber auch gruppenintern wurde *Kiche Duits* verwendet, häufig im Zusammenhang mit „post-colonial ‚crossing‘ in Namibia; that is, the sometimes playful and always socio-symbolically meaningful appropriation of linguistic and cultural out-group practices“ (Deumert 2009: 353). *Kiche Duits* weist typische kontaktsprachliche Merkmale auf wie z. B. starke morphologische Reduktion (Deumert 2009: 392–405). Unter dem Apartheidsregime wurde Afrikaans stark gefördert, woraufhin *Kiche Duits* merklich an Bedeutung verlor, sodass es heute nur noch einige ältere SprecherInnen dieser Varietät gibt.

Deutschsprachige leben heute in beinahe allen Teilen des Landes, die meisten von ihnen in den zentralen Regionen Khomas und Otjozondjupa sowie der benachbarten Region Erongo, die bis zur Atlantikküste reicht (vgl. Namibia Statistics Agency 2011). Innerhalb dieser Regionen sind die Städte Windhoek, Swakopmund und Otjiwarongo wichtige Zentren für die deutsche Sprache, was sich unter anderem auch darin manifestiert, dass sich hier aktuell die einzigen namibischen Sekundarschulen befinden, in denen DaM belegt werden kann. Neben den StadtbewohnerInnen gibt es auch einen nicht zu vernachlässigenden Anteil Deutschsprachiger, die eine der über das Land verteilten, vereinzelt Farmen bewohnen. (Laut Census [Namibia Statistics Agency 2011: 172] befinden sich mehr als 700 deutschsprachige Haushalte in ländlichen Gebieten.) Viele deutschsprachige Kinder und Jugendliche, deren Eltern auf einer Farm leben, besuchen eine Schule, an der DaM-Unterricht angeboten wird, in einer der Städte. Aufgrund der zum Teil sehr großen Entfernungen zu den Städten leben diese Kinder und Jugendlichen häufig in einem der Schule angegliederten Internat und verbringen häufig nur ihre Ferien und gegebenenfalls Wochenenden auf der Farm. Die Verkehrssprache in den Internaten ist in der Regel Deutsch. Böhm (2003: 545) wertet diese unter anderem deshalb als „wichtige Zentren der Deutschsprachigkeit und deshalb bedeutsam für den Erhalt des Deutschen insgesamt.“

Neben fünf Schulen, die DaM in der Sekundarstufe anbieten (zwei in Windhoek, zwei in Swakopmund und eine in Otjiwarongo; sowohl Privatschulen als auch staatliche Schulen. Zu Unterschieden zwischen staatlichen Schulen und Privatschulen s. Böhm 2003: 540–545.), gibt es neun Primarschulen, in denen dieses Fach belegt werden kann (Shah & Zappen-Thomson 2018). In diesen Schulen wird Deutsch in den unteren Klassenstufen häufig auch als Unterrichtssprache für die anderen Fächer verwendet. Ab der 5. Klasse bis zum Anfang der

7. Klasse wird Deutsch dann schrittweise durch Englisch ersetzt (vgl. Shah & Zappen-Thomson 2018). Eine Ausnahme stellt hier die einzige deutsche Auslandsschule in Namibia dar, die Deutsche Höhere Privatschule in Windhoek (DHPS). Hier können alle Fächer auch nach der 7. Klasse auf Deutsch belegt werden und das deutsche Abitur als Schulabschluss erworben werden. Ein erheblicher Anteil des Unterrichts wird von LehrerInnen durchgeführt, die aus Deutschland entsandt sind.

Innerhalb der Community wird viel Wert auf deutschsprachigen Unterricht gelegt. Das äußert sich unter anderem in der Gründung von Privatschulen mit dem Ziel, das Fach DaM zu erhalten, und in finanzieller Unterstützung der entsprechenden Schulen. Die Motivation, auch kleine Privatschulen mit deutschsprachigem Unterricht – anders als die deutschsprachigen Schulen in Lüderitz (1972 geschlossen) und Karibib (1986 geschlossen) – trotz rückläufiger SchülerInnenzahlen zu erhalten, ist groß (vgl. hierzu auch Böhm 2003: 542; zu den rückläufigen SchülerInnenzahlen vgl. Shah & Zappen-Thomson 2018). Das betrifft z. B. die Deutsche Privatschule Omaruru, an der sich im Jahr 2016 weniger als 40 SchülerInnen auf die sieben Klassenstufen verteilten.

Die deutschsprachige Community ist insgesamt sehr um den Spracherhalt bemüht, gut vernetzt und kulturell aktiv. Pütz (1995b: 261–262) betont die identitätsstiftende Funktion der Erstsprachen. In seiner Umfrage gaben über 98 % der befragten Deutschsprachigen an, der Aussage „Knowledge of my mother tongue makes me feel proud“ zuzustimmen oder stark zuzustimmen. Es gibt Musik- und Sportvereine, in denen Deutsch gesprochen wird, regelmäßige (auch) deutschsprachige Karnevalsveranstaltungen in verschiedenen Teilen des Landes, Oktoberfeste, deutschsprachige Literatur aus Namibia und aktuelle deutschsprachige Popmusik, eine deutschsprachige Tageszeitung (die *Allgemeine Zeitung*), den deutschsprachigen privaten Radiosender *Hitradio Namibia* sowie ein deutschsprachiges Angebot der *Namibian Broadcasting Corporation* (NBC) (vgl. Gretschel 1995: 301–302 sowie Shah & Zappen-Thomson 2018). Deutschsprachige Gottesdienste gibt es nach wie vor in mehreren Gemeinden, allerdings nicht wöchentlich. Am einflussreichsten ist die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia, vereinzelt gibt es auch katholische Gottesdienste in deutscher Sprache. Ebenfalls weitgehend deutschsprachig sind assoziierte Kindergärten und Altersheime (Shah & Zappen-Thomson 2018; zur Rolle der Kirchen vgl. Kleinz 1984: 98–106).

Die deutsche Sprache ist – im Verhältnis zur vergleichsweise geringen SprecherInnenzahl – insgesamt sehr präsent im öffentlichen Raum Namibias. Diese besondere Stellung ist zum einen historisch bedingt und zum anderen mit der sozialen Stellung der meisten Deutschsprachigen zu erklären. „Many German settlers remained in the territory after World War I and their descendents continued to form an economically and politically influential, as well as privileged, minority within Namibian society throughout the 20th century“ (Deumert 2009: 350). Dies vereinfacht die Sprachpflege. Als Beispiel sei hier die Hörerinitiative genannt, die sich in den 1990er Jahren gründete, um die befürchtete

Einstellung des deutschsprachigen Radioprogramms zu verhindern und dessen Fortbestand unter anderem mithilfe von Mitgliedsbeiträgen und finanziellen Spenden zu sichern (Böhm 2003: 561; Shah & Zappen-Thomson 2018). Auch die Gründung und der Betrieb von Privatschulen sind nur bei ausreichender Finanzkraft möglich. Sowohl hinsichtlich des sozioökonomischen Status als auch hinsichtlich Bildung gehören Deutschsprachige in Namibia zu einer höheren Sozialschicht, was nicht nur die Sprachpflege, sondern auch die Netzwerkbildung untereinander erleichtert (Ammon 2014: 362). Darüber hinaus profitiert die deutsche Sprache in Namibia von Unterstützung aus Deutschland, z. B. in finanzieller und personeller Hinsicht an der DHPS, sowie von offizieller namibischer Seite, z. B. in Form von deutschsprachigen Angeboten der NBC (vgl. Shah & Zappen-Thomson 2018).

All das sind Gründe dafür, dass das Deutsche in Namibia trotz der geringen Anzahl an SprecherInnen vergleichsweise vital ist. Zum Sprachwechsel kann es allerdings bei Kindern kommen, deren Eltern nicht beide deutschsprachig sind. Dies ist aber keinesfalls zwangsläufig so. Deutsch wird mitunter auch (als eine von mehreren Sprachen) an die nächste Generation weitergegeben, wenn nicht beide Elternteile deutschsprachig sind. Zudem werden Ehen häufig innerhalb der deutschsprachigen Community geschlossen (vgl. Pütz 1991: 470 zur Situation vor bzw. kurz nach der Unabhängigkeit).

Mitglieder der deutschsprachigen Community sind in aller Regel mindestens dreisprachig und sprechen neben Deutsch auch Afrikaans und Englisch. Ob und wie gut auch Bantu- (z. B. Oshivambo oder Otjiherero) oder Khoisansprachen (z. B. Nama/Damara) beherrscht werden, hängt stark vom Individuum ab. Diesbezüglich gibt es in der Community große Unterschiede. Kenntnisse dieser Sprachen gibt es vor allem bei Deutschsprachigen, die auf einer Farm leben oder aufgewachsen sind: Dort leben neben den FarmbesitzerInnen in der Regel auch Angestellte, die eine Bantu- oder Khoisansprache sprechen. So lernen z. B. Kinder beim gemeinsamen Spielen mitunter die jeweils andere Erstsprache. Die Intensität des Kontakts und die resultierenden Sprachkenntnisse variieren – oft sogar innerhalb einer Familie – allerdings stark (vgl. hierzu auch Wiese et al. 2017).

Neben den namibischen Sprachen spielen auch europäische Varietäten des Deutschen eine Rolle für das Deutsche in Namibia. So sind via gebührenpflichtigem Satellitenfernsehen in einigen Haushalten deutsche Fernsehsender verfügbar. Außerdem ist Namibia ein beliebtes Reiseziel deutscher TouristInnen, und eine Reihe von Deutschsprachigen betreibt Gästefarmen. Infolgedessen ist die Mehrheit der deutschsprachigen NamibierInnen entweder durch die Medien oder direkten Kontakt regelmäßig mit europäischen Varietäten des Deutschen konfrontiert.

2. Die sprachlichen Repertoires der deutschsprachigen Community in Namibia

Im Folgenden wird am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Namibia die Variabilität der deutschen Sprache in Afrika dargestellt. Die thematisierten Registerunterschiede und das

daraus resultierende Spannungsfeld von Standardsprache und Substandard sind dabei auch aus der Perspektive von Spracheinstellungen und Sprachideologie besonders interessant. Dabei gibt es zweifelsohne Parallelen zwischen den deutschsprachigen Minderheiten in Namibia und Südafrika, auch hinsichtlich grammatischer und lexikalischer Merkmale. Hier spielen die beiden jeweils wichtigsten Kontaktsprachen Afrikaans und Englisch natürlich eine wichtige Rolle. Allerdings sind die Erkenntnisse zum Deutschen in Namibia nicht in Gänze auf Südafrika zu übertragen. Ein Grund dafür sind z. B. die unterschiedlichen historischen Hintergründe, die im vorigen Kapitel bereits ausgeleuchtet wurden, sowie unterschiedliche sozioökonomische Voraussetzungen der deutschsprachigen Minderheiten in den jeweiligen Staaten (vgl. z. B. Schweizer 1982: 225).

Innerhalb der deutschsprachigen Community in Namibia hat das Standarddeutsche generell einen hohen Stellenwert. Dabei gilt der Standard in Deutschland als sprachliches Ideal und als „gutes Deutsch“. Allerdings genießen auch einige (lexikalische) Namibismen eine große Akzeptanz. Diese können zum Kernwortschatz des namibischen Deutschen gerechnet werden und werden nicht stigmatisiert. Zu diesen Wörtern gehören z. B. *Rivier* (‘Trockenfluss’ bzw. ‘Trockenflussbett’) oder *braaien* (‘grillen’). (Die in Klammern gegebenen Übersetzungen sind Annäherungen an die namibischen Konzepte, aber keineswegs tatsächlich synonym.) Kellermeier-Rehbein (2016: 224–226) geht aufgrund dieser in der Community gemeinhin nicht stigmatisierten Spezifika des Deutschen in Namibia von einer namibischen Standardvarietät aus, die z. B. in Texten der *Allgemeinen Zeitung* verwendet werde. Die genannten Lexeme, die nicht der deutschen Standardsprache in Deutschland zuzurechnen sind, werden dort regelmäßig verwendet und akzeptiert. Allerdings sind die Unterschiede zwischen einer so verstandenen namibischen Variante des Standarddeutschen und dem Standard in Deutschland minimal und beziehen sich auf eine überschaubare Menge an Lexemen. Demgegenüber gibt es namibiaspezifische Merkmale des Deutschen (grammatische wie lexikalische), die stigmatisiert und als Substandard klassifiziert werden.

Für namibisch geprägten Sprachgebrauch gibt es mehrere Bezeichnungen, sowohl in der Forschungsliteratur als auch in der Community selbst. Im Rahmen der Datenerhebung für ein systematisches Korpus des Deutschen in Namibia (vgl. hierzu Wiese et al. 2017) wurden die TeilnehmerInnen per Fragebogen Folgendes gefragt: „Wie nennst du [bzw. nennen Sie] das, was du [Sie] mit Freunden/Freundinnen im Alltag normalerweise sprichst [sprechen]?“ Als Antwort darauf wurden diese Begriffe genannt: *Südwesterdeutsch*, *Namsläng/Namslang*, *Namlisch* und *Namdeutsch*. Der Begriff *Südwesterdeutsch* überwiegt bei den älteren SprecherInnen, wird wegen der Konnotation mit der Kolonialzeit („Deutsch-Südwest“) vor allem von jüngeren Mitgliedern der Community inzwischen aber häufig gemieden. Die Bezeichnung *Nam-Släng* wurde vom Musiker und Autor des populärwissenschaftlichen *Nam Släng*-Wörterbuchs Eric Sell (Künstlername *EES*) geprägt. (In diesem Wörterbuch findet sich auch eine kurze Erläuterung, warum *Südwesterdeutsch* vermieden wird [vgl. Sell 2011: 6]). Dieser wird mit der medial stilisierten namibisch-deutschen Jugendsprache verbunden, die in

zahlreichen Youtube-Videos zelebriert und von SprecherInnen in der Regel als übertrieben und unauthentisch charakterisiert wird (zu Nam-Släng s. auch Kellermeier-Rehbein 2015). *Namlish* als Kofferwort aus *Namibia* und *English* bezieht sich ursprünglich auf die namibische Varietät des Englischen. *Namdeutsch* gilt schließlich als relativ neutrale und allgemeine Bezeichnung für namibisch geprägtes Deutsch ohne zu starke Konnotation in eine bestimmte Richtung. Dieser Begriff wird im Folgenden verwendet.

Namdeutsch ist geprägt durch intensiven Sprachkontakt. Dieser manifestiert sich am auffälligsten in Entlehnungen. Quantitativ scheinen afrikaanse Fremdwörter zu dominieren, aber auch aus dem Englischen gibt es zahlreiche Entlehnungen (vgl. Böhm 2003: 568; Zimmer i. V.). Beispiele sind *Pad* ('Straße' oder 'Weg') und *moeg* ('müde', beide aus dem Afrikaans) sowie *Story* ('Geschichte') und *alright* ('in Ordnung', beide aus dem Englischen). Vereinzelt werden auch Wörter aus Bantu- und Khoisansprachen übernommen, so z. B. *Mariva* ('Geld', Otjiherero) oder das einen Click enthaltende *nxa* ('gut', vermutlich Nama/Damara). Aufzählungen von Entlehnungen finden sich in Nöckler (1963), Pütz (2001) und Sell (2011). Fremdwörter scheinen generationsübergreifend in großer Anzahl verwendet zu werden und sind nicht auf die Jugendsprache beschränkt (Zimmer i. V.).

Das entlehnte lexikalische Material wird in der Regel morphosyntaktisch integriert, was in (1) veranschaulicht wird. Hier kongruiert das ursprünglich afrikaanse Adjektiv *kwaai* ('böse') mit *Gänse* und wird so in einer Wortform realisiert, die es im Afrikaans nicht gibt (Zimmer i. V.; s. auch Shah 2007: 23–24 u. Kellermeier-Rehbein 2015: 49).

(1) die kwaaien Gänse

Manche Wörter werden auch phonetisch und/oder graphematisch assimiliert. So entspricht die Artikulation von *alright* im Namdeutschen üblicherweise nicht der Aussprache in der Gebersprache Englisch, was z. B. Sell (2011: 129) durch die Schreibweise <oreit> kenntlich macht. Besonders die Schreibung unterliegt hier aber starker Variation. Neben Entlehnungen lexikalischen Materials, das dann in der Regel integriert wird, kommt es mitunter auch zu Code-Switching.

Auch in anderen Bereichen als der Lexik ist das Namdeutsche durch intensiven Sprachkontakt geprägt. So gibt es z. B. Interferenzen aus dem Afrikaans (vgl. (2) und das afrikaanse Äquivalent in (3); Beispiele aus Shah 2007: 25).

(2) Ich habe keine Lust, **um** morgen in der Schule **zu** gehen.

(3) Ek het nie lus **om** môre skool toe **te** gaan nie.

Neben solchen Interferenzen gibt es auch Entwicklungen, die bereits im System des Deutschen angelegt sind, die im stark multilingual geprägten Kontext eine besondere Dynamik entwickeln und deshalb von konservativeren Varietäten abweichen, aber nicht auf

eine direkte Übernahme aus einer Kontaktsprache zurückzuführen sind. Auf diese Weise interpretieren Wiese et al. (2014: 286–289) Beispiele wie in (4):

(4) ich wusste nich, dass sowas gibts hier in namibia, ich dachte immer, das gibts nur in australien oder so

Hier gibt es Parallelen zu anderen multilingual geprägten Varietäten, wie z. B. Kiezdeutsch, einer urbanen Varietät in Deutschland (vgl. z. B. Wiese 2012). Die Kontaktsprachen von Kiezdeutsch sind gänzlich andere (vornehmlich Türkisch, Arabisch und Kurdisch). Dass es dennoch auffällige Ähnlichkeiten zwischen Namdeutsch und Kiezdeutsch gibt (vgl. das Kiezdeutsch-Beispiel in (5); Wiese et al. 2014: 286), spricht dafür, dass es sich hier um eine im System des Deutschen angelegte Entwicklung handelt und keine unmittelbare Transferenz aus einer Kontaktsprache.

(5) guck ma, was hier alles noch alles gibts

Bei Mitgliedern der deutschsprachigen Community in Namibia sind in aller Regel Registerdifferenzierungen zu beobachten. In formellen Situationen sowie im Kontakt mit europäischen Deutschsprachigen wird üblicherweise sehr standardnah gesprochen, während man sich in informellen Situationen in der In-Group vom Standard entfernt. Auch wenn im standardnahen Register vereinzelt grammatische Muster beobachtet werden können, die zumindest nicht dem Standard in Deutschland entsprechen (auffällig sind z. B. Strukturen wie in (2)), kommt der Sprachgebrauch diesem Standard häufig außerordentlich nahe. Ein Grund dafür ist der DaM-Unterricht, der diesbezüglich eine besondere Rolle spielt. Hier wird in aller Regel der Standard Deutschlands propagiert und Namibismen werden sanktioniert (Deutschsprachige berichten, dass es bei manchen Lehrkräften sogar üblich war, dass SchülerInnen für jeden geäußerten Namibismus einen kleinen Geldbetrag in ein im Klassenraum aufgestelltes Sparschwein werfen mussten.).

Die Wahrnehmung von Namdeutsch ist nun gegenüber dem idealisierten Standard einerseits geprägt durch Stigmatisierung als „schlechtes Deutsch“ und „Sprachmischung“. Andererseits haben die linguistischen Namibismen identitätsstiftende Funktion (vgl. z. B. Schmidt-Lauber 1998: 308–309). Sie dienen zur Abgrenzung von Europa und „sind ein Mittel neben anderen, die namibische Spezifik zu demonstrieren“ (Schmidt-Lauber 1998: 309). In diesem Kontext sind auch die Aktivitäten von EES zu sehen, der den von ihm so getauften *Nam-Släng* über verschiedene Kanäle promotet (populäre Musik, das *Nam-Släng*-Wörterbuch, Youtube-Videos usw.). „Die Varietät kommt dem Bedürfnis nach einem Symbol für die Identität als deutschsprachige Namibier entgegen“ (Kellermeier-Rehbein 2015: 60).

3. Deutsch als Fremdsprache

Der Status von Deutsch als Fremdsprache (DaF) unterscheidet sich in Afrika von Land zu Land sehr stark. Während Deutsch z. B. in einigen frankophonen Ländern Westafrikas (Côte d'Ivoire, Kamerun, Mali) ein wichtiges Schulfach ist, gibt es in anderen Ländern kaum oder gar keinen Deutschunterricht (so z. B. in Angola). Für einen ausführlichen Überblick hierzu vgl. Böhm (2003) sowie verschiedene Beiträge in Krumm et al. (2010).

In Südafrika hat DaF in den vergangenen Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Seit den 1970er Jahren ist sowohl die Zahl der Lernenden als auch die der Lehrenden stark zurückgegangen. 1982 lag die Zahl der DaF-SchülerInnen bei 32.000, 2008 nur noch bei 8.406, die Zahl der LehrerInnen ist im gleichen Zeitraum von 511 auf unter 100 gesunken (Maltzan 2010: 1806). Ein Grund dafür ist, dass Deutsch aus der Liste der Schulfächer gestrichen wurde, die Relevanz für die Universitätszulassung haben. In der jüngeren Vergangenheit wurden zudem verstärkt Stellen im Bereich DaF gestrichen, da diesem Fach keine besondere Bedeutung beigemessen wird – DaF wird in der Regel aufgrund einer gewissen Affinität zum Deutschen gewählt, das mitunter als Bildungs- und Kultursprache wahrgenommen wird, während lebenspraktische Gründe kaum eine Rolle spielen (Böhm 2003: 622–623; Maltzan 2010: 1806). Diese Entwicklung im Bereich der Schule schlägt sich auch im universitären DaF-Unterricht nieder. Auch hier ist die Zahl der Lernenden im Vergleich zu den 1970er Jahren zurückgegangen, Stellen wurden gestrichen und German Departments wurden mit anderen Fächern zu größeren Fachverbänden zusammengelegt (Böhm 2003: 625–628; Maltzan 2010: 1807–1808).

Anders stellt sich die Situation in Namibia dar: Seit der Unabhängigkeit steigt die Anzahl der DaF-SchülerInnen kontinuierlich. Im Jahr 2000 lag sie bei 4.126 (Böhm 2003: 547), 2016 bei 8.630 (Shah & Zappen-Thomson 2018). Dies ist in erster Linie damit zu erklären, dass Deutschkenntnisse die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Vor allem im Tourismus, der einen zentralen Wirtschaftsfaktor in Namibia darstellt, spielt Deutsch eine wichtige Rolle. Aber auch in anderen Bereichen gibt es ArbeitgeberInnen, die bevorzugt BewerberInnen mit Deutschkenntnissen einstellen (Shah & Zappen-Thomson 2018). Seit der Gründung der ersten Universität Namibias in Windhoek kann auch im universitären Bereich DaF belegt werden.

4. Literatur

Ammon, Ulrich. 2014. *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin: De Gruyter.

Bodenstein, Eckhard W. 1993. Deutsch als Mutter- und Unterrichtssprache in Südafrika. *Germanistische Mitteilungen* 38. 115–130.

- Böhm, Michael A. 2003. *Deutsch in Afrika: die Stellung der deutschen Sprache in Afrika vor dem Hintergrund der bildungs- und sprachpolitischen Gegebenheiten sowie der deutschen auswärtigen Kulturpolitik* (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 52). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Deumert, Ana. 2009. Namibian Kiche Duits: the making (and decline) of a neo-African language. *Journal of Germanic Linguistics* 21. 349–417.
- Frydman, Jenna. 2011. A critical analysis of Namibia's English-Only language policy. In Eyamba G. Bokamba, Ryan K. Shosted & Bezza Tesfaw Ayalew (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 40th Annual Conference on African Linguistics*, 178–189. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Gretschel, Hans-Volker. 1995. The status and use of the German language in independent Namibia: Can German survive the transition? In Martin Pütz (Hrsg.), 299–313.
- Kadt, Elizabeth de. 1998. Die deutsche Muttersprache in Südafrika – gegenwärtiger Bestand und Zukunftsperspektiven. *Muttersprache* 108. 1–14.
- Kadt, Elizabeth de. 2000. „In with Heart and Soul“: The German-Speakers of Wartburg. *International Journal of the Sociology of Language* 144. 69–93.
- Kadt, Elizabeth de. 2002. German speakers in South Africa. In Rajend Mesthrie (Hrsg.), *Language in South Africa*, 148–160. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kellermeier-Rehbein, Birte. 2015. Namslang – Deutsche Jugendsprache in Namibia? In Corinna Peschel & Kerstin Runschke (Hrsg.), *Sprachvariation und Sprachreflexion in interkulturellen Kontexten*, 41–62. Frankfurt a. M.: Lang.
- Kellermeier-Rehbein, Birte. 2016. Sprache in postkolonialen Kontexten: Varietäten der deutschen Sprache in Namibia. In Thomas Stolz, Ingo H. Warnke & Daniel Schmidt-Brücken (Hrsg.), *Sprache und Kolonialismus*, 213–234. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kleinz, Norbert. 1984. *Deutsche Sprache im Kontakt in Südwestafrika*. Stuttgart: Steiner.
- Krumm, Hans-Jürgen, Christian Fandrych, Britta Hufeisen & Claudia Riemer (Hrsg.). 2010. *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.2). Berlin: De Gruyter Mouton.
- Maltzan, Carlotta von. 2010. Deutsch in Südafrika. In Hans-Jürgen Krumm, Christian Fandrych, Britta Hufeisen & Claudia Riemer (Hrsg.), 1805–1808.
- Mmusi, Sheila. 1998. On the eleven-official languages policy of the new South Africa. In Douglas A. Kibbee (Hrsg.), *Language Legislation and Linguistic Rights* (IMPACT: Studies in Language and Society 2), 225–239. Amsterdam: Benjamins.
- Namibia Statistics Agency. 2011. *Namibia 2011: Population & Housing Main Report*. Windhoek: Namibia Statistics Agency.
- Nöckler, Herbert C. 1963. *Sprachmischung in Südwestafrika*. München: Hueber.
- Pütz, Joe. 2001. *Das grosse Dickschenärie: Dickschenärie I & II: kommbeind, riekonndischend, gemoddifeid und gesuhpt*. Swakopmund: Peter's Antiques.

- Pütz, Martin. 1991. 'Südwesterdeutsch' in Namibia: Sprachpolitik, Sprachplanung und Spracherhalt. *Linguistische Berichte* 136. 455–476.
- Pütz, Martin. 1995a. Official monolingualism in Africa: A sociolinguistic assessment of linguistic and cultural pluralism in Namibia. In Martin Pütz (Hrsg.), 155–173.
- Pütz, Martin. 1995b. Attitudes and language: An empirical investigation into the status and use of English in Namibia. In Martin Pütz (Hrsg.), 245–284.
- Pütz, Martin (Hrsg.). 1995c. *Discrimination through Language in Africa? Perspectives on the Namibian Experience* (Contributions to the Sociology of Language 69). Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Pütz, Martin & René Dirven. 2013. Globalisierung und Sprachplanungsmodelle aus Sicht der Kognitiven Soziolinguistik: Fallstudie Namibia. In Karina Schneider-Wiejowski, Birte Kellermeier-Rehbein & Jakob Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*, 325–348. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Republic of South Africa. 1996. Constitution of the Republic of South Africa (Act 108 of 1996).
- Schmidt-Lauber, Brigitta. 1998. *Die verkehrte Hautfarbe: Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis* (Lebensformen 10). Berlin: Reimer.
- Schweizer, Harro. 1982. Deutsche Sprache unter der Apartheid. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2. 201–241.
- Sell, Eric E. 2011. *Esisallesoreidt. NAM Släng – Deutsch*, Bd. 2. Windhoek: EES Records.
- Shah, Sheena. 2007. German in a contact situation: The case of Namibian German. *eDUSA* 2. 20–45.
- Shah, Sheena & Marianne Zappen-Thomson. 2018. German in Namibia. In Corinne A. Seals & Sheena Shah (Hrsg.), *Heritage Language Policies Around the World*. 128–147. Abingdon & New York: Routledge.
- Statistics South Africa. 2011. Census 2011. Census in brief. Pretoria: Statistics South Africa.
- Stielau, Hildegard I. 1980. *Nataler Deutsch* (Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen 7). Wiesbaden: Steiner.
- Stolz, Thomas & Ingo H. Warnke. 2015. Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus. In Daniel Schmidt-Brücken, Susanne Schuster, Thomas Stolz, Ingo H. Warnke & Marina Wienberg (Hrsg.), *Koloniallinguistik* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik/ Colonial and Postcolonial Linguistics 8), 107–176. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Wiese, Heike. 2012. *Kiezdeutsch: Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck.
- Wiese, Heike, Horst J. Simon, Marianne Zappen-Thomson & Kathleen Schumann. 2014. Deutsch im mehrsprachigen Kontext: Beobachtungen zu lexikalisch-grammatischen Entwicklungen im Namdeutschen und im Kiezdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81(3). 274–307.

Wiese, Heike, Horst J. Simon, Christian Zimmer & Kathleen Schumann. 2017. German in Namibia: A vital speech community and its multilingual dynamics. *Language & Linguistics in Melanesia* (Sonderheft: Language Contact in the German Colonies: Papua New Guinea and beyond; hg. v. Péter Maitz & Craig A. Volker). 221–245.

Zimmer, Christian. i. V. Linguistic variation and age of speakers in Namibian German: loan word usage in “Wenker sentences”.

Christian Zimmer, (Berlin) Deutschland